

ZUM TODE DES SCHRIFTSTELLERS UND INTENDANTEN ERNST SCHNABEL

Neun Jahre ist es her, da erging an die Hörer des Westdeutschen und des Norddeutschen Rundfunks der Aufruf, kurzzeitig wenigstens - und mehr auch zum Schein - ihre Empfängerrolle gegen die eines "Senders" einzutauschen: "Meine Damen und Herren, haben Sie Lust, sich Notizen zu machen über Ihre Erlebnisse heute, am 29. Januar 1977? Schreiben Sie uns, (...) schreiben Sie, was Sie bewegt, schreiben Sie einfach, was Ihnen einfällt". Man bat um Briefe an den "Lieben WDR", den "Lieben NDR", oder gar an den Autor und Initiator dieses Projektes, Ernst Schnabel, der bereits 30 Jahre zuvor ein ähnliches Experiment unternommen hatte. Damals, am 29. Januar 1947, forderte der Nordwestdeutsche Rundfunk "alle seine Hörer zur Mitarbeit an einer Sendung auf, die einen Querschnitt durch unsere Zeit legen" sollte. Das Ergebnis trug im Titel das Datum des Tages: "Nachkriegswinter. Der 29. Januar 1947" - eine der publikumsträchtigen Sendungen seiner Zeit.

Ernst Schnabel, der Mentor des deutschen Radio-Features, der Schriftsteller und Rundfunkautor, der literarische Förderer und Intendant des frühen Hamburger Rundfunks - Ernst Schnabel ist tot. Wie er starb, das ist ein Hinweis sowohl auf die Abenteuerlichkeit seines Lebens als auch auf die Einsamkeit seiner letzten Jahre: Am 25. Januar fand ihn die Polizei in seiner Berliner Wohnung auf, verstorben "eines natürlichen Todes", wie es heißt.

72 Jahre alt ist er geworden, Ernst Schnabel, der - 1913 in Zittau geboren - die Meißner Fürstenschule kurz vor dem Abitur verließ, um 1931 als Matrose anzuhauern und vierzehn Jahre lang zur See zu fahren. Reiseberichte, Romane, Erzählungen waren die literarischen Folgen. Seit 1936 habe er geschrieben, sagt seine Biographie, die beinahe so bunt ist wie die Landschaften und Länder, die er bereist hat: Sein erstes Buch, 1939 erschienen, hieß "Reise nach Savannah". Es folgte der Islandsroman "Schiffe und Sterne" (1943), der Essay "Thomas Wolfe" und das Drehbuch zum Käutner-Film "In jenen Tagen" - um nur die frühen Titel zu nennen.

Im November 1946, nach freien Arbeiten für die Londoner BBC und den Hamburger Rundfunk, verlautbarte das Presseorgan des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) daß der "Schriftsteller Ernst Schnabel", der neue Leiter der "Gruppe Wort", als Chef dramaturg des NWDR verpflichtet worden sei. Stolz verwies "Die Ansage" zugleich auf den "gelungenen Versuch einer neuen Rundfunkform", den Schnabel bereits unternommen habe: Nicht das legendäre "Nachtprogramm des NWDR", das er kurz zuvor gegründet hatte, war mit dieser Formulierung angesprochen, sondern jene literarischen Radio-Adaptionen, die als "Funk-Romane" dem deutschen Nachkriegshörspiel vorausgingen und zusammen mit ersten Reise-Features dem kulturellen Nachholbedürfnis der Deutschen entgegenkamen. "Wenn der Begriff der literarischen Avantgarde irgendwo verwirklicht sei, dann "in diesen glänzend organisierten und zu organischen Einheiten komponierten Collagen aus Zitat, Dokument, Reportage, Story und Dichtung", schrieb Alfred Andersch (den Schnabel 1952 als Feature-Redakteur engagierte) über die Rundfunkbeiträge Ernst Schnabels, die ihm als "Wunderwerke radiophoner Artikulation" erschienen. Nahezu zwanzig Titel umfaßt die Liste seiner wichtigsten Radioproduktionen, die mehrheitlich jener Zwischenform angehören, die sich "Hörspiel-Feature" nennen könnte: "Nachkriegswinter. Der 29. Januar 1947", "Interview mit einem Stern" und "Anne Frank-Spur eines Kindes", das sind wohl die bekanntesten.

Wer die Biographie Ernst Schnabels verfolgt, der wird sehr bald das eine feststellen: Er war ein unsteter, ein unbequemer Mensch, ein engagierter Zeitgenosse, der stets für seine Überzeugung eintrat, sie in aller Konsequenz verfolgte - und sei es gegen den eigenen Vorteil. Erinnert sei an die Weitergabe des Menschenrechtspreises der UNESCO, überreicht für "Anne Frank - Spur eines Kindes", den er mitsamt den Autorenrechten einer neugegründeten jüdischen Studentenförderung übergab.

Und erinnert sei auch an jene skandalträchtige Verleihung des Kulturpreises des Bundes der Deutschen Industrie (BDI), bei der er die 8 000.- DM hohe Dotation an den Rechtshilfefond der Ausserparlamentarischen Opposition (APO) weiterleitete. Er tat dies, um die Verteidigung oppositioneller Demonstranten zu ermöglichen, die am 6. Dezember 1968 die Uraufführung des politischen Oratoriums "Das Floß der Medusa" verhindert hatten und festgenommen worden waren. Der Libretto-Autor

boykottierten Musikwerkes, das Hans Werner Henze komponierte, hieß: Ernst Schnabel. Daß er selbst verhaftet wurde und sich wegen des Widerstandes gegen die Staatsgewalt gerichtlich verantworten mußte, gehört bereits zur Legende dieses "spektakulärsten Ereignisses in Hamburgs Musikgeschichte".

Nur im Kontrast zu Tumulten dieser Art scheint die Behauptung zulässig, daß es seit Anfang der siebziger Jahre still geworden sei um den vormaligen Intendanten der NWDR-Funkhäuser Hamburg und Hannover. Dreieinhalb Jahre lang hat er dieses, sein höchstes Amt verwaltet - eine beinahe typische "Dienst-Zeit" für den "Abenteurer" Schnabel, der stets "auf eigenen Wunsch" wieder ausschied aus der kulturellen Verwaltungsarbeit, der 1951 noch - kurz vor seiner Ernennung zum Intendanten - in neun Tagen die Weltumflug, um sein legendäres "Interview mit einem Stern" zu führen, der in den sechziger Jahren dann - nach Zwischenzeiten der freien Autorenschaft - gemeinsam mit Rolf Liebermann das dritte Hörfunkprogramm des NDR und des SFB aufbaute, der bis 1970 die "Literarische Illustrierte" des Dritten Berliner Fernsehprogramms "herausgab", um schließlich nur mehr als "freier" Schriftsteller zu leben - in einem Zustand, dessen Adjektiv "frei" vermutlich besonderen Reiz besaß für ihn.

Ernst Schnabel war - wenn auch ohne dauerhafte Reputation - unzweifelhaft ein "Geheimstreber seiner Majestät, der Literatur" (Alfred Andersch). Er war ein Rundfunkmann, der sich "um die neue deutsche Literatur verdient gemacht hat wie kaum ein anderer (Marcel Reich-Ranicki) und der zugleich "wie kaum ein anderer den Nachkriegshörfunk" prägte (Friedrich Wilhelm Hymmen). Und dies nicht nur, weil er eines der wirkungsreichsten Stücke des deutschen Hörspiels dramaturgisch betreute und ihm jenen Titel gab, der zum Schlagwort einer ganzen Generation geriet: "Draußen vor der Tür", urgesendet am 13. Februar 1947, lange vor der ersten Theateraufführung, die Wolfgang Borchert, der Autor, bekanntlich nicht mehr erlebte.

Karl.H.Karst

EIN FAST VERGESSENER ERFINDER: LADISLAUS LEONID VON KRAMOLIN

Vor neunzig Jahren, genau am 5. Februar 1886, in Budapest geboren, dort aufgewachsen und in München, gehörte Ladislaus L. von Kramolin zu den in den 20er Jahren nicht seltenen Einzelerfindern, die in ihren eigenen Laboratorien, zumeist in enger Zusammenarbeit mit Industriefirmen, an speziellen Problemen arbeiteten. Beispiele sind M. von Ardenne (zusammen mit Loewe) oder Karolus (mit Telefunken).

Kramolin machte zu Beginn des Rundfunks mit einer originellen Idee auf sich aufmerksam. Er entwickelte "Bausteine" für das Audion, Hoch- und Niederfrequenzverstärkung oder für die Endstufe, die man einzeln kaufen oder nach Belieben (und Geldbeutel) zusammenstecken konnte. Beispielsweise fing der Interessent mit dem Audioteil und Kopfhörerempfang an und ergänzte das Gerät später um den Hochfrequenz- und den Niederfrequenzteil. Das System hieß "Original Pentatron" und war mit Röhren eigener Entwicklung bestückt, die auch einzeln verkauft wurden. Kramolin hat seine Fabrik zunächst in Pankow in der Wollankstrasse gehabt, später siedelte er als "Kramolin & Co, Fabrik elektrischer Apparate" nach Berlin-Buchholz in die Pankstrasse über. Zwischen 1926 und 1929 beschickte er regelmäßig die Große Deutsche Funkausstellung in Berlin. Bald darauf stellte Kramolin die Geräteproduktion ein und konzentrierte sich auf sein "Laboratorium L.L. von Kramolin" in Großglienecke bei Berlin. Ein Großteil seiner Arbeit betraf das Entwickeln von Empfänger- und Verstärkerrohren im Auftrag von Telefunken. Aus den Erinnerungen seines Sohnes Franz G., der heute in München lebt, geht hervor, daß L.L. von Kramolin offenbar Entscheidendes für die Raumladegitterröhren, die Hexode und für manche Typen von Senderrohren beigetragen hatte. Daneben befasste er sich mit damals wichtigen Problemen wie den Drehkondensator mit gefiederten Endplatten, die mit Schrauben exakt eingestellt werden konnten (DRP vom 11.2.27), mit Glimmer-Abstimm-Drehkondensatoren (damals Quetschkondensatoren genannt), mit der Schwingkreisabstimmung durch Sättigung von Ferritkernen und auch mit Fernsehen mittels Photozellenanordnung (DRP 85410 v. 24.4.29). Das Deutsche Patentamt verzeichnet über 90 Patente von Kramolin, der sich kurz vor seinem Tod 1944 unter anderem mit Hochdruck-Quecksilberdampf-Gleichrichterrohren beschäftigte. Leider sind in den Wirren der letzten Kriegszeit so gut wie alle Unterlagen des Laboratoriums verloren gegangen.

K. T.